

Leseprobe aus:

Oren Kessler
Palästina 1936



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2025 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



OREN KESSLER

PALÄSTINA 1936

**DER GROSSE AUFSTAND
UND DIE WURZELN
DES NAHOSTKONFLIKTS**

Aus dem Englischen
von Norbert Juraschitz

Hanser

Titel der Originalausgabe:

Palestine 1936: The Great Revolt and the Roots of the Middle East Conflict

Rowman & Littlefield: Lanham, Maryland 2023

1. Auflage 2025

ISBN 978-3-446-28290-2

© 2025 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Kolbergerstraße 22 | 81679 München | info@hanser.de

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Zwecke
des Text und Data Mining nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlag: Anzinger & Rasp, München

Motiv: Palästina, Unruhen 1936

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014889

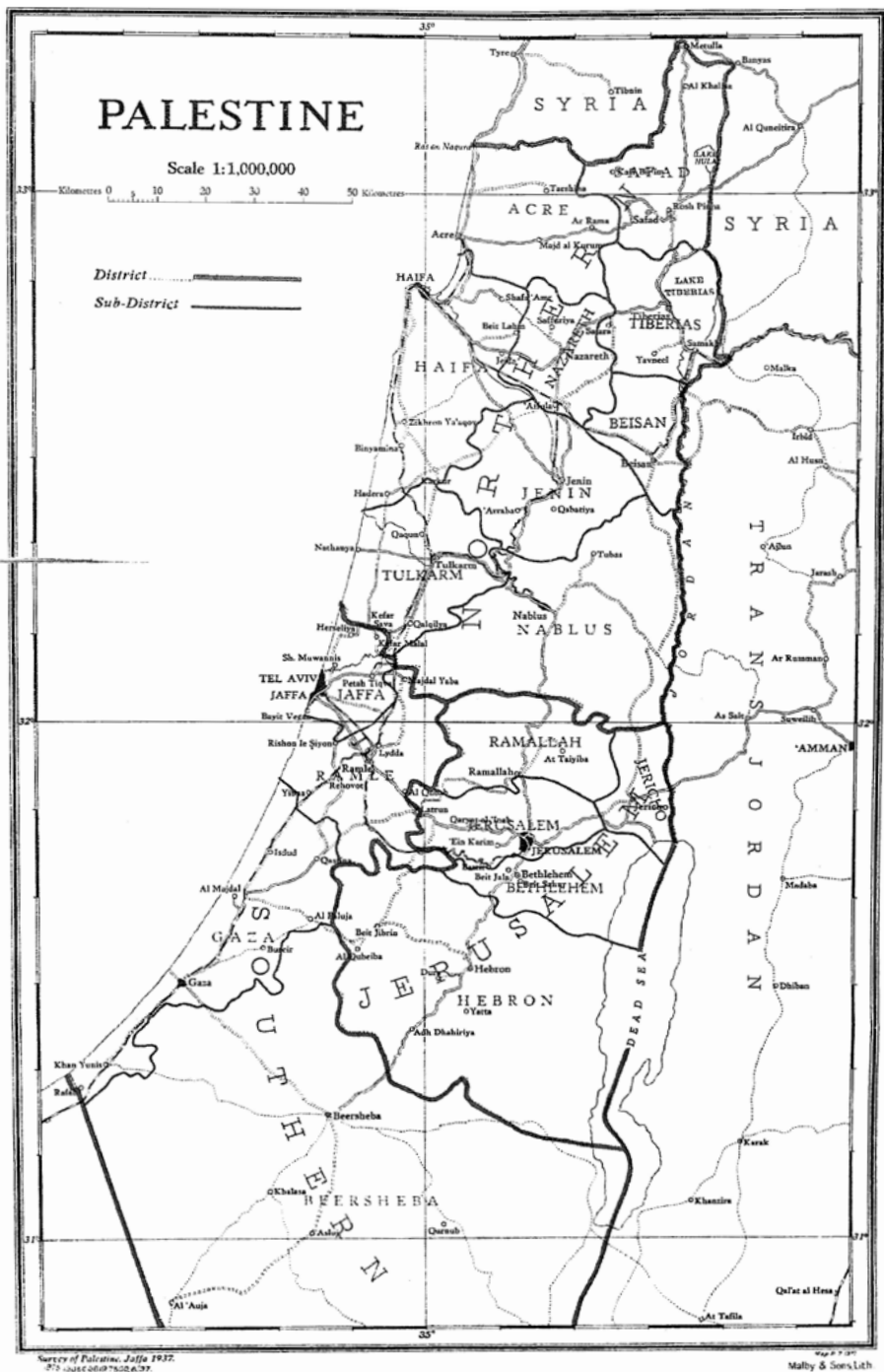
Meinen Eltern, Ruth und David

INHALT

Einleitung: Der vergessene Aufstand	9
Kapitel 1: Flutwellen in der Wüste	17
Kapitel 2: Blutbad in Jaffa	61
Kapitel 3: Die Zweistaatenlösung	101
Kapitel 4: Der Schwarze Sonntag	139
Kapitel 5: Betet für den Frieden Jerusalems	167
Kapitel 6: Lawrence von Judäa	205
Kapitel 7: Land in Flammen	245
Epilog: Der Aufstand geht weiter	283

ANHANG

Dank	311
Glossar der Namen	313
Illustrationsverzeichnis	315
Anmerkungen	316
Auswahlbibliografie	372
Personenregister	380



Distrikte der Mandatsverwaltung Palästina, aus dem Bericht der Peel-Kommission von 1937
(Cmd. 5479/Bericht über Palästina, Karte Nr. 9)

EINLEITUNG

DER VERGESSENE AUFSTAND

Ein bitteres, aber vertrautes Muster zieht sich durch alle Berichte aus dem Heiligen Land.

Palästinenser führen – in ihrer Verzweiflung über vereitelte nationalstaatliche Hoffnungen – Protest- und Boykottaktionen durch und greifen zu Sabotage und Gewalt. Um sie herum dehnen sich unaufhaltsam jüdische Siedlungen aus. Islamische Hardliner sabotieren Friedensgespräche und richten mutmaßliche Kollaborateure und Gemäßigte hin. Besatzungstruppen gehen aggressiv gegen Palästinenser vor, zerstören Häuser, errichten eine Grenzmauer und werden wegen Verstößen gegen die Menschenrechte kritisiert. Die Weltmacht mit dem größten Einfluss auf die Kriegsparteien legt einen Teilungsplan vor, auch wenn sie allem Anschein nach selbst an dessen Durchführbarkeit zweifelt. Die jüdische Bevölkerung ist gespalten: Eine Gruppe ist bereit, einen Teil des israelischen Staatsgebiets gegen Frieden aufzugeben; eine andere fordert das gesamte alte Erbe, wenn nötig mit Waffengewalt. Weiteres Blutvergießen scheint unvermeidlich.¹

So könnten die aktuellen Nachrichten dieses Morgens lauten. Oder Schlagzeilen aus der Zweiten Intifada Anfang der 2000er Jahre, der früheren Ersten Intifada oder einer beliebigen Zahl von Zusammenstößen im Lauf eines Dreivierteljahrhunderts seit der Gründung des jüdischen Staates 1948.

Stattdessen geht es hier jedoch um eine ältere Geschichte: um Palästinas erste arabische Revolte, um einen dreijährigen Aufstand ein Jahrzehnt vor der Gründung Israels, der die Schablone für die seitherigen jüdisch-arabischen Zusammenstöße vorgab.

Damals verloren 500 Juden ihr Leben – eine Zahl ziviler Opfer, die erst im 21. Jahrhundert übertroffen werden sollte –, und Hunderte von

britischen Militärs wurden getötet. Doch der Preis, den die Araber selbst zahlen mussten, war noch höher – und das nicht mit Blick auf die Opferzahlen.

Der Große Aufstand von 1936 bis 1939 war der Schmelztiegel, in dem die palästinensische Identität geschmiedet wurde. Er vereinte rivalisierende Familien, Stadt- und Dorfbewohner, Reiche und Arme in einem Kampf gegen einen gemeinsamen Feind: das jüdische nationale Projekt – den Zionismus – und dessen Geburtshelfer, das Britische Empire. Ein sechsmonatiger Generalstreik, einer der längsten der modernen Geschichte, rüttelte weltweit Araber und Muslime für das Problem Palästina auf.²

Doch der Aufstand sollte sich letztlich gegen sich selbst wenden. Interne Grabenkämpfe und Abrechnungen zerschlugen das soziale Gefüge der Araber, riefen Extremisten anstelle der Pragmatiker auf den Plan und trieben die erste Welle von Flüchtlingen aus dem Land. Britische Truppen erledigten den Rest, indem sie Waffen beschlagnahmten, Städte besetzten und den Aufstand in einer Art und Weise bekämpften, die Tausende von Todesopfern und Zehntausende an Verwundeten forderte. Die Kampffähigkeit des arabischen Palästina wurde geschwächt, die Wirtschaft ausgenommen, die politischen Führer verbannt.

Der Aufstand, der die zionistische Bewegung ausschalten sollte, hatte stattdessen die Araber selbst zerschlagen, sodass sie ein Jahrzehnt später angesichts des eigenen Drangs der Juden nach Staatlichkeit noch immer gelähmt waren. So nah sollten die Palästinenser nie wieder dem Sieg kommen; und von diesem Rückschlag haben sie sich nie ganz erholt.³

Die Juden nahmen hingegen ein ganz anderes Erbe aus dem Aufstand mit. In ebendiesem Moment fingen die Führer der Zionisten an, ihre Illusionen bezüglich des arabischen Einverständnisses abzulegen und sich der beunruhigenden Aussicht zu stellen, dass die Erfüllung ihrer Träume von Souveränität unter Umständen bedeutet, das Schwert nicht mehr aus der Hand zu legen.⁴ Tausende von Juden wurden im Zuge des Aufstands von Großbritannien, damals die größte Militärmacht der Welt, ausgebildet und bewaffnet, sodass aus ihren amateurhaften Schutztruppen

der Keim einer eindrucksvollen jüdischen Armee wurde, samt Spezialtruppen und Offizierskorps.

Aber noch während dieses Aufstands kamen manche Juden – in Anbetracht des Faschismus in Europa und des Massakers in Palästina – zu dem Schluss, dass eine rein passive Verteidigung nationaler Selbstmord wäre. Jüdischer Terror betrat damals ebenfalls zum ersten Mal die Weltbühne.

Folglich ist das vorliegende Buch eine Geschichte zweier Nationalbewegungen und des ersten großen Zusammenstoßes zwischen ihnen. Der Aufstand ging von den Arabern aus, doch die zionistische Bekämpfung des Aufstands – die militärische, ökonomische und psychische Veränderung der Juden – ist ein entscheidendes, bislang übergangenes Element in der Chronik der Ereignisse, wie aus Palästina Israel wurde.

Denn schon damals – nicht erst im Jahr 1948 – konsolidierten die Juden in Palästina die demografische, geografische und politische Basis ihres künftigen Staates. Und damals tauchten auch unheilswangere Wörter wie »Teilung« und »jüdischer Staat« zum ersten Mal auf der internationalen diplomatischen Agenda auf.

Aber letztlich überzeugte der Aufstand auch Großbritannien, dass sein zwei Jahrzehnte dauerndes zionistisches Experiment eine zu große Belastung war – mit Blick auf den Blutzoll, die Kosten und das Wohlbefinden großer Teile des eigenen Empires. Als ein Krieg gegen Hitler drohte, beschloss die Regierung Chamberlain, es sei höchste Zeit, die Tore Palästinas – praktisch die einzigen, die den Juden noch offen standen – zu schließen. Kaum eine Entscheidung des 20. Jahrhunderts sollte so tiefgreifende Nachwirkungen haben.

Man sollte meinen, dass Ereignisse von so großer Bedeutung bereits ausgiebig untersucht wurden. Immerhin wurde über keinen der anhaltenden Konflikte der Welt mehr geschrieben, den allumfassenden Namen »Der Nahostkonflikt« verdient er zu Recht. Und doch stößt, wer immer Näheres darüber erfahren möchte, auf einen weißen Fleck: wenige Seiten oder allenfalls ein Kapitel in den allgemeineren Geschichten dieses Landes.⁵ Bemerkenswerterweise liegt bislang keine einzige populärwis-

senschaftliche Darstellung dieses prägenden, aber vergessenen Aufstands vor.

Die wenigen Bücher, die sich mit dem Thema befassen, richten sich an die akademische Welt; die erste Studie auf Englisch wurde erst Mitte der 1990er Jahre veröffentlicht. Der Autor Ted Swedenburg schrieb, er sei verblüfft gewesen über den »Mangel an Informationen über diesen bedeutenden Aufstand«, der »von der israelischen und westlichen Historiographie entweder ignoriert oder verunglimpft« wurde, wie er feststellen musste.⁶

Auf Hebräisch liegt bis heute ebenfalls nur eine umfassende akademische Studie vor.⁷ Diese Lücke mag durchaus verständlich sein: denn Verfechter des Zionismus haben die Episode immer als einen Kampf um Selbstbestimmung angesehen, nicht als deren Verweigerung für andere. Die herkömmlichen israelischen Nationalgeschichten schreiten stetig fort von den ersten Einwanderungswellen und der Balfour-Deklaration über den Aufbau der Nation in den 1920er und 1930er Jahren, über den Totenkampf des Holocaust bis schließlich zur Erlösung mit der Staatsgründung. Ein massiver, konzertierter Aufstand gegen dieses voranschreitende Narrativ erscheint als störender Makel in diesem erzählerischen Bogen.

Das fast vollständige Fehlen arabischer Publikationen wiederum hat andere Gründe. Mustafa Kabha, ein Historiker an Israels Open University, klagt, dass der Aufstand im palästinensischen kollektiven Gedächtnis an den Rand gedrängt, ja sogar zum Schweigen gebracht worden sei, »ganz überschattet von der Erinnerung an die Nakba (>Katastrophe<) von 1947/48«. Es scheint natürlich, beobachtet er, »sich mit der Nakba zu befassen, schon aufgrund des Ausmaßes der Katastrophe und der Tatsache, dass ein Großteil der Schuld auf externe Faktoren zurückgeführt werden kann: die Zionisten, die arabischen Staaten, die Briten und andere Akteure. Sich mit der Zeit 1936–1939 auseinanderzusetzen erfordert ein viel stärkeres In-sich-Gehen.«⁸

In Anbetracht dieses offensichtlichen Defizits machte ich mich an die Arbeit, überzeugt, dass ich eine noch unentdeckte Lücke im überfüllten Regal der arabisch-israelischen Werke beleuchtet hatte. So begann ein

Projekt, das Forschungen auf drei Kontinenten, in drei Sprachen und über fünf Jahre umfasste.

Dennoch ist es ein ungeschriebenes Gesetz, dass ein Autor in den seltensten Fällen allein ist. Seit dem Beginn meiner Forschungen sind zwei neue Bücher über den Aufstand in Druck gegangen: *Britain's Pacification of Palestine* von Matthew Hughes und *The Crime of Nationalism* von Matthew Kraig Kelly. Beide Bücher sind wertvolle, gründlich recherchierte Werke der Forschung: Das Werk von Hughes ist eine akribische Untersuchung der militärischen und juristischen Mittel, die Großbritannien einsetzte, um den Aufstand zu unterdrücken; Kelly hingegen hat eine Studie der imperialen Wahrnehmung der Kriminalität und des Nationalismus geschrieben.⁹

Das vorliegende Buch hat einen anderen Charakter. Ich bin kein Akademiker, sondern Journalist, Berater und Schriftsteller, hauptsächlich für Themen des Nahen Ostens. Mein Ziel ist es, die erste umfassende, sorgfältig recherchierte, aber allgemein verständliche Geschichte des Großen Aufstands zu schreiben: eine Schilderung des Aufstands selbst, seiner Auswirkungen auf die jüdischen und arabischen Nationalbewegungen Palästinas, der geopolitischen Maßnahmen, die er auslöste, und seines anhaltenden Vermächtnisses.

Weil ich einen erzählerischen Ansatz gewählt habe, habe ich mich entschlossen, die Geschichte über eine Handvoll Protagonisten wiederzugeben – arabische ebenso wie jüdische und britische. Die meisten werden im Glossar der Namen genannt, aber eine kurze Zusammenfassung wird einige der weniger naheliegenden Kandidaten unter ihnen erklären.

Die wichtigsten jüdischen Akteure dürften den Lesern und Leserinnen bekannt sein, die in groben Zügen mit dem Thema vertraut sind: Chaim Weizmann (das Gesicht und die treibende Kraft des Zionismus im Ausland in den Zwischenkriegsjahren), David Ben-Gurion (der unumstrittene Führer der Juden in Palästina seit Mitte der 1930er Jahre) und Mosche Schertok (später Mosche Scharett, de facto der »Außenminister« der Juden). Binnen eines Jahrzehnts sollten die drei Israels erster Staatspräsident, Regierungschef beziehungsweise Außenminister

werden. Wladimir Jabotinsky war der Gründer der revisionistischen Bewegung, des Vorläufers von Benjamin Netanjahus Likud-Partei und etlicher anderer Vertreter des rechtsgerichteten Zionismus.

Die zentralen britischen Akteure in diesem Drama sind in den betreffenden Jahren die beiden Hochkommissare für Palästina (Arthur Wauchope, danach Harold MacMichael) und die Kolonialminister (William Ormsby und Malcolm MacDonald). Blanche »Baffy« Dugdale, eine Schriftstellerin und Nichte von Arthur Balfour, nimmt sowohl als Frau in einer überwiegend männlichen Besetzung wie auch als Person, die mit den britischen Eliten ebenso wie mit den zionistischen gut vernetzt war, eine Sonderstellung ein.

Auf arabischer Seite ist Großmufti Hadschi Amin al-Husseini, der politische Führer der Araber Palästinas und geistliche Führer seiner Muslime, unersetzlich. Daneben habe ich Musa Alami und George Antonius ausgewählt, zwei prominente Araber, die ich für überzeugende, vielschichtige, aber einer westlichen Leserschaft zugängliche Personen halte.

Alami scheint besonders geeignet dafür, ihn aus der Vergessenheit zu holen. Der Cambridge-Absolvent zeichnete sich durch die seltene Eigenschaft aus, sich einer fast allgemeinen Zuneigung und Wertschätzung von Arabern, Briten und Juden zu erfreuen. Er hatte die ungewöhnliche Fähigkeit, nahe an die Zentren der Macht und des Einflusses zu gelangen, dabei aber auch eine geistige Unabhängigkeit zu bewahren. Und obwohl er allgemein als Moderater gepriesen wurde, pflegte er auch Kontakte zu Hardlinern – darunter dem Mufti selbst – und beteiligte sich an verdeckten Operationen, die seine westlichen Bewunderer, wenn sie bekannt geworden wären, schockiert hätten.

Antonius war ein weiterer, etwas jüngerer Cambridge-Absolvent. Sein unruhiges Leben als Schriftsteller und Intellektueller stand exemplarisch für die Not eines kulturell marginalisierten Mannes, gespalten zwischen seiner ursprünglichen arabischen und seiner angenommenen westlichen Kultur. Diese gespaltene Identität hatte dennoch auch ihre Vorzüge: Sein Buch von 1938 *The Arab Awakening* machte die arabische Nationalbewegung im Westen bekannt und hatte nachhaltigen Einfluss auf britische und spätere Versuche, den palästinensischen Knoten zu zerschlagen.

Die Terminologie ist ebenso wie jeder andere Aspekt des Konflikts heiß umkämpft, ich habe mich jedoch darum bemüht, anachronistische Einordnungen oder Wendungen, wenn möglich, zu vermeiden. »Palästina« wird hier genau wie damals benutzt: als offizieller, universaler Name für das Heilige Land. Diejenigen, die wir heute Palästinenser nenne, tauchen unter der etwas sperrigen Bezeichnung palästinensische Araber (oder eine Variante davon) auf, und zwar aus dem elementaren Grund, dass sie damals fast durchgehend so genannt wurden, auch von ihren eigenen Vertretern. Es versteht sich von selbst, dass Mitglieder des *Jischuv* – der jüdischen Gemeinde in Palästina vor der Staatsgründung – hier nicht Israelis genannt werden, auch wenn sie in knapp einem Jahrzehnt dazu werden sollten.

Ebenso habe ich mich bemüht, der Versuchung zu widerstehen, die Geschichte rückwärts zu deuten. Die folgenden Hauptkapitel enthalten nicht das Wort Israel (im politischen Sinn), aus dem einfachen Grund, dass niemand – weder Jude noch Araber oder Brite – der Meinung war, sie oder er würde in der »vorstaatlichen« Phase leben. Oder vor irgend-etwas anderem: Die Juden in Europa erkannten, dass sie in nervenaufreibenden und beängstigenden Zeiten lebten; sie wussten aber nicht, dass dies ihr letzter Auftritt vor dem Holocaust sein würde. Viele palästinensische Araber spürten, dass ihr Kampf eine entscheidende Phase erreicht hatte; sie nahmen ihre Ära aber nicht als eine Zeit wahr, auf die sie in Kürze aus ihrem eigenen Exil und Zerstreuung wehmütig zurückblicken sollten.¹⁰

Vor allen Dingen habe ich mir vorgenommen, die Leserschaft in den Raum und die Zeit des Geschehens zu versetzen.

Trotzdem handelt es sich keineswegs um einen reinen Schnappschuss oder eine Zeitkapsel – der Aufstand wirft noch heute seinen Schatten auf acht Jahrzehnte der arabisch-israelischen Auseinandersetzung. Der bewaffnete Flügel der Hamas ist benannt nach jenem Kriegerprediger, dessen Märtyrertod den Aufstand auslöste; die heutige »Boykott Israel«-Kampagne ist der direkte Nachfolger des Streiks von 1936. Wenn israelische Soldaten Verdächtige ohne Anklage in Gewahrsam nehmen, Checkpoints aufstellen und Häuser abreißen, dann greifen sie auf Tak-

tiken und Gesetze zurück, die sie von ihren britischen Vorgängern geerbt haben. Und wenn Washington auf eine Zweistaatenlösung drängt, beschwört es den Vorschlag der Peel-Kommission von 1937 wieder herauf, den Vorläufer aller späteren Teilungspläne, angefangen mit dem der Vereinten Nationen 1947 über die Parameter Clintons für Frieden und Trumps »Deal des Jahrhunderts« bis hin zur offiziellen Linie der Biden-Administration.

Das Vergangene ist nicht tot – schrieb ein Autor einmal –, es ist nicht einmal vergangen.¹¹ Für Israelis und Palästinenser ist der Aufstand noch lange nicht vorbei.

KAPITEL 1

FLUTWELLEN IN DER WÜSTE

Jerusalem wurde einige Jahrhunderte lang von einer Handvoll bedeutender Familien regiert – jenen, die bei den Osmanen als *Effendi*, bei den Arabern als *ayan* und bei den Engländern als *notables*, also Würdenträger bekannt waren. Jede Familie hatte ihr eigenes Privileg: Die Khalidis stellten die Richter für das Zivil- und Scharia-Gericht; die Dadschanis kümmerten sich um Davids Grabmal auf dem Berg Zion; die Nusseibehs bewahrten die Schlüssel zur Grabeskirche auf. Die Naschaschibis wiederum fertigten Bögen und Pfeile für die Leute des Sultans an, während die Husseinis als *naqib al-aschraf* dienten – als Oberhaupt der *aschraf*, der Nachkommen des Propheten. Die Alamis hingegen stellten in den frühen osmanischen Jahrhunderten durchweg die höchste religiöse Autorität Jerusalems, den Mufti, der Rechtsgutachten, sogenannte *fatwas*, verkündete.¹

Wie die Husseinis zählten auch die Alamis zu den *aschraf*, die ihren Stammbaum bis zu Mohammeds Enkel Hassan zurückverfolgen konnten. In den ersten islamischen Eroberungszügen verließ einer ihrer Vorfahren Arabien in Richtung Marokko und brachte den Namen Alam bis zu einem Berg in der Nähe der nördlichen Spitze des Landes. Als Saladin im 12. Jahrhundert Männer für den Kampf gegen die Kreuzritter rekrutierte, meldete sich ein Alami – ein lokaler Clanchef und Sufi-*sheikh* – freiwillig. Offenbar kämpfte er im Heiligen Land tapfer, weil er mit großen Ländereien daraus hervorging, darunter der größte Teil des Ölbergs, von dem aus Jesus laut dem Neuen Testament in den Himmel gefahren war und wo nach Aussage der hebräischen Propheten Gott mit der Auferweckung der Toten beginnen wird.

In den 1860er Jahren beschlossen die Osmanen, dass Jerusalem einen Bürgermeister brauche. Seither stammten alle Amtsinhaber aus einer

der sechs Familien, darunter mindestens vier aus der Familie Alami.² Im Jahr 1906 berief der Sultan Faydallah Alami in das Amt, das dessen Vater Musa einige Jahre zuvor bekleidet hatte. Inzwischen war die Familie aus dem überfüllten muslimischen Viertel Jerusalems nach Musrara umgezogen, einer an die Altstadt angrenzenden Wohngegend, die zu den ersten arabischen Gemeinschaften außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern zählte. Die Sommer verbrachten sie in einem neuen Haus in Sharafat, einem Dorf an der Straße nach Bethlehem, und die Winter in Jericho im trockenen Jordantal.

Faydallahs Amtszeit war ruhig: Die turbulentesten Jahre Jerusalems sollten erst im folgenden Jahrzehnt kommen: der Erste Weltkrieg, die Balfour-Deklaration, die Zerschlagung des seit vier Jahrhunderten herrschenden Reiches und die Nachfolge einer neuen Macht. Und auch wenn Faydallahs Bildung auf der Heiligen Schrift des Islams basierte – 1904 veröffentlichte er eine Koran-Konkordanz, die noch heute genutzt wird –, war er (für Freunde »Faidi«) ein Kosmopolit. Im Gegensatz zu fast allen in seinem Umkreis war er viel in Europa herumgekommen und unterhielt Gäste mit Geschichten vom Kontinent. Häufig erzählte er etwa von seiner Zeit in Österreich, als er der neuesten europäischen Innovation begegnet war: dem Aufzug.

Der Sohn des Bürgermeisters Musa kam im Frühjahr 1897 auf die Welt, vier Monate bevor Theodor Herzl den ersten Zionistenkongress in Basel einberief. Der Junge führte ein abgeschiedenes Leben. Er hatte bis zum Alter von acht Jahren Privatunterricht, lernte aristokratische Vergnügungen wie die Jagd kennen, traf sich aber kaum mit Gleichaltrigen. Sobald sein Vater den Fehler erkannte, schickte dieser Nachkomme Mohammeds und Diener des osmanischen Kalifen seinen Sohn auf die anglikanische Missionsschule in Jerusalem. Der Direktor, ein Mr. Reynolds, war zunächst hochofrend, den Jungen des Bürgermeisters aufzunehmen, kam jedoch schon bald zu dem Schluss, dass er unbelehrbar sei. Er riet dem Effendi, ihn zu einem Schreiner in die Lehre zu schicken.

Musa lernte die Schreinerei in der American Colony, einer religiös-philanthropischen Gemeinde, die von einem wohlhabenden presbyterianischen Anwalt aus Chicago geleitet wurde. Als es nach sechs Mona-

ten den Anschein hatte, dass er womöglich doch, wie Musa selbst sagte, »nicht völlig unerziehbar« sei, wurde er aus der Schreinerwerkstatt geholt und fortan mit den eigenen Kindern des Anwalts unterrichtet. Wie er später seinem Biografen mitteilte, fand er erst Jahre später heraus, dass Mr. Reynolds ihn, weil dieser dem Bürgermeister einen Gefallen tun wollte, in eine höhere Klasse gesetzt hatte, und er hatte dort kein Wort verstanden.³

Der Junge ging anschließend auf das renommierte und strenge *Collège des Frères*. Er hasste so gut wie jeden Augenblick dort, zeichnete sich aber vor allem in Geschichte, Literatur und Philosophie aus. Und nachdem ihm die Anglikaner und Presbyterianer fließend Englisch beigebracht hatten, lernte er jetzt von den Katholiken Französisch.

Musa Alami kannte auch einige Juden. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs waren vielleicht 7 Prozent der 800 000 Einwohner Palästinas Juden, zum größten Teil religiöse Juden in Jerusalem. Viele stammten aus sephardischen Familien, die schon seit drei Jahrhunderten dort lebten: Sie sprachen die gleiche Sprache wie die Araber, trugen die gleiche Kleidung, mochten die gleiche Musik und aßen zum großen Teil das gleiche Essen. Unter den engsten Freunden seiner Eltern war ein ursprünglich aus Aleppo kommendes jüdisches Paar, das fast jeden Abend zu Besuch kam.

Nach einem lokalen Brauch war es üblich, dass die Hebamme, wenn zwei Mütter im gleichen Viertel zur selben Zeit Söhne auf die Welt brachten, den Kontakt zwischen den beiden herstellte und jede Mutter den Sohn der anderen stillte. Danach betrachteten die Kinder sich gegenseitig ihr Leben lang als »Milchbrüder«. Außerdem wurde erwartet, dass auch ihre Familien sich anfreundeten, unabhängig von Unterschieden bei der Religion oder Klassenzugehörigkeit. Musas Milchbruder war der Sohn eines jüdischen Krämers in der gleichen Straße. Drei Jahrzehnte lang besuchten die beiden Familien sich gegenseitig, tauschten an Festtagen Geschenke aus und gratulierten oder kondolierten sich, je nachdem.⁴

Anfang des 20. Jahrhunderts war der Zionismus noch die Domäne einer kleinen idealistischen Minderheit des Judentums. Einmal traf sich Faidi al-Alami in seiner Funktion als Bürgermeister mit einem Zionis-

tenführer aus Berlin, der zu Besuch gekommen war. »Es stimmt nicht, dass wir dagegen sind, dass die Juden hierherziehen«, sagte Alami. »Im Gegenteil, die Juden sind erwünscht – sie sind eine stimulierende, anregende, progressive Kraft. Es geht um die Zahl. Sie sind wie das Salz im Brot – eine kleine Prise ist unverzichtbar, aber eine große Menge ist sogar noch schlimmer als überhaupt keins.«

»Sie irren sich«, teilte der Besucher ihm mit. »Wir wollen nicht das Salz sein. Wir wollen das Brot sein!«⁵

EIN JUNGE NAMENS »TREU«

An Musrara grenzt Sheikh Jarrah an, entlang der nördlichen Mauer der Altstadt neben dem Damaskus-Tor. Dort bekam um die gleiche Zeit wie Musa Alami eine andere große Familie Jerusalems Zuwachs: die Husseinis.

Wenn die Alamis ihren Stammbaum von Hassan zurückverfolgen, so führen die Husseinis ihre Abstammung auf dessen jüngeren Bruder Hussein zurück. Wie die Alamis behaupten auch sie, schon im 12. Jahrhundert nach Jerusalem gekommen zu sein – nicht aus Marokko, sondern aus Arabien –, und genau wie bei den Alamis heißt es, ihr Vorfahr sei unter Saladins Soldaten gewesen, die er gegen die Kreuzritter ausgesandt habe. Und wie die Alamis hatten auch die Husseinis ihren Anteil an Bürgermeistern und Muftis hervorgebracht. Im Mittelalter hatten zwar noch die Alamis das Amt des Muftis dominiert, doch seit dem späten 18. Jahrhundert war der Posten so gut wie immer einem Husseini zugesprochen worden.

Taher Husseinis wurde im Jahr 1869 ernannt. Damals lebte eine beträchtliche Anzahl Juden in der Stadt; in den 1880er Jahren stellten sie, durch umfassende religiöse Einwanderung aus Europa vergrößert, bereits die Mehrheit. Im Jahr 1897 beriefen die Osmanen Taher an die Spitze eines Gremiums mit der Aufgabe, die Zahl der jüdischen Landkäufe in Jerusalem zu senken.⁶ Die Kommission hatte zwar einen gewissen Erfolg,

war aber im Grunde eine Mogelpackung: Taher Husseini war, wie viele arabische Würdenträger, persönlich an Landverkäufen an Juden in und um die Heilige Stadt beteiligt.⁷

Im selben Jahr schenkte ihm seine zweite Frau, die stille und fromme Zeinab, einen Sohn. Sie nannten ihn Amin, was so viel heißt wie »treu« oder »vertrauenswürdig«.

Im Jahr 1908 starb Taher, als Mufti folgte ihm sein Sohn Kamil nach. Neben seinem viel älteren Halbbruder verblasste Amin buchstäblich mit seiner hellen Haut, den rötlichen Haaren und blauen Augen. Der jüngere Husseini war klein und zerbrechlich und wegen eines Lispelns schüchtern. Man setzte keine großen Erwartungen in den Knaben: Wie jeder Sohn eines angesehenen Effendis besuchte er ein *kuttab* – eine islamische Grundschule – und erhielt zu Hause Religionsunterricht. Wie Musa Alami lernte er am *Collège des Frères* Französisch und besuchte die *Alliance Israélite Universelle* Jerusalems, die von einem jüdischen (aber nicht zionistischen!) Pädagogen aus Damaskus geleitet wurde.

Mit siebzehn Jahren schickte Kamil seinen Halbbruder an die Al-Azhar-Universität, den tausend Jahre alten Leitstern der sunnitischen Lehre in Kairo. Ein Jahr später begleitete Amin seine Mutter auf der Pilgerfahrt nach Mekka. Sein Leben lang sollte er den Ehrentitel *hadjj* oder Hadschi führen – die wenigen Jahre an der Al-Azhar genügten nicht für den Titel eines *sheikhs*, auf den ein richtiger Gelehrter des Glaubens Anspruch hätte.⁸

In Kairo geriet Amin unter die Fittiche Raschid Ridas. Der frühe salafistische Gelehrte Rida war modern und fundamentalistisch zugleich. Er erkannte den technologischen, ökonomischen und geopolitischen Rückstand der Muslime gegenüber dem Westen und spornte sie an, aus der christlichen Welt Wissen auf diesen Gebieten zu beschaffen. Die Kluft selbst führte er jedoch darauf zurück, dass die Muslime vom Beispiel des Propheten und seiner Anhänger abgewichen seien. Über eine Rückkehr zur Vergangenheit – zu den unverfälschten Prinzipien des Islams – könnten die Muslime die Zukunft gewinnen.

Rida war ein arabischer Protonationalist und sagte sich von den Osmanen los, als sie nach der Revolution der Jungtürken 1908 von einem

Panislamismus zu einer stärker säkularen, türkisch-zentrierten Orientierung wechselten. Für die damaligen islamischen Denker ungewöhnlich, zog er das Britische Empire dem Osmanischen Reich vor und gab diese Sichtweise an seinen Schüler weiter.

Die Briten waren ihrerseits ebenfalls darauf erpicht, ihrem osmanischen Gegner seine arabischen Untertanen abzunehmen. In der Anfangsphase des Ersten Weltkriegs begann Henry McMahon, der britische Hochkommissar in Ägypten, eine Korrespondenz mit Hussein – dem *sherif* der haschemitischen Dynastie, die Mekka regierte –, in der er versprach, dass London die Unabhängigkeit der Araber unterstützen werde, wenn sie sich gegen den Sultan erhoben.

Im Lauf von neun Monaten tauschten sie zehn Briefe aus. Der wichtigste Brief vom 24. Oktober 1915 sagte die Anerkennung der Ansprüche Husseins auf arabische Unabhängigkeit durch die Krone zu, allerdings mit Ausnahme jener »Teile Syriens, die westlich der Distrikte Damaskus, Homs, Hama und Aleppo« lägen, die nicht ausschließlich von Arabern bewohnt würden – und wo Britanniens Bündnispartner Frankreich historische und strategische Vorrechte besitze. London hatte demnach ebenfalls eine »etablierte Stellung und Interessen« im Irak, die berücksichtigt werden müssten. Doch der breite Gürtel zwischen Arabien und Syrien würde, nach vier Jahrhunderten osmanischer Herrschaft, künftig mit britischer Billigung eine Selbstregierung bekommen.

Jahre später sollte eine hitzige Debatte um die Frage ausbrechen, was der Brief denn genau versprochen habe. Palästina liegt südwestlich von Damaskus, gehörte es also zu jenen »Teilen Syriens« westlich der Stadt, für die die arabischen Ansprüche nicht galten?⁹ Damals schienen Hussein die britischen Zusagen jedoch ausreichend: Er startete einen Aufstand gegen die Osmanen und wählte seinen zweiten Sohn Emir Faisal zum Anführer aus. Wenige Wochen später erzielte dieser einen erstaunlichen Erfolg, indem er die Türken aus der heiligen Stadt Mekka vertrieb.

Hadschi Amin war inzwischen neunzehn. Der als Offizier in der osmanischen Armee dienende Jüngling sehnte sich nach Taten. Er hörte von dem Aufstand und träumte von einem arabischen Groß-Syrien unter Faisals Krone. Prompt verließ er seinen Posten in der Türkei und kehrte

nach Jerusalem zurück, um den Briten bei der Rekrutierung von rund 2000 Arabern für die Sache zu helfen.

Musa Alami war stellvertretender Militärankläger in Jerusalem, als er telegrafisch von dem Aufstand erfuhr. Da man ihn gegen seinen Willen eingezogen hatte, war er fasziniert von dem Gedanken an eine arabische Unabhängigkeit von dem sklerotischen, despotischen osmanischen Thron. Auch er verließ seinen Posten in Richtung Damaskus, in Gesellschaft eines ehemaligen Hauslehrers: Khalil al-Sakakini, ein christlicher Schriftsteller und arabischer Nationalist aus Jerusalem. Alami hatte von jungen arabischen Nationalisten gehört, die in den Kaffeehäusern von Damaskus und Konstantinopel aus und ein gingen, aber er hatte noch nie einen getroffen. Sakakinis Haus war ein Hort solcher subversiven Anschauungen.¹⁰

Unterdessen einigten sich im Frühjahr 1916 die Unterhändler Mark Sykes und François Georges-Picot auf ein Geheimabkommen über die Aufteilung der osmanischen Provinzen in der Levante, sobald die Türken besiegt waren. Die Briten sollten den Streifen zwischen dem Jordan und Mesopotamien erhalten; die Franzosen hingegen nahmen Syrien und den Libanon. Palästina sollte unter eine später genauer festgelegte alliierter Verwaltung gestellt werden, eventuell gemeinsam von beiden Mächten kontrolliert.

Sykes fing jedoch an, sich zu fragen, ob Palästina nicht zu kostbar sei, um es zu teilen; immerhin war es das natürliche Bollwerk, das den Suezkanal bewachte, die lebenswichtige Route, durch die das Britische Empire Indien und den Osten erreichte. Das ganze Jahr 1917 über traf er sich mit zionistischen Führern, die Großbritannien – jener Nation, die auf Gerechtigkeit und Freiheit aufgebaut war – und dem Alten Testament ihre Ehrerbietung erwiesen. Gemeinsam mit Außenminister Lord Arthur Balfour und Premierminister David Lloyd George gelangte Sykes zu der Überzeugung, dass die Briten und die Zionisten die gleichen Interessen hätten.¹¹

Im November 1917, gerade als britische und Commonwealth-Truppen durch den Sinai und den Süden Palästinas vorrückten, mit Jerusalem im Blick, schrieb Balfour einen Brief an Baron Walter Rothschild. Er begann:

»Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina ...«

DAS MANDAT

Verschiedene komplexe Motive brachten hervor, was Historiker die Balfour-Deklaration nennen sollten.¹² Jahrzehnte später erklärte Lloyd George in einer geheimen Aussage, Kriegsstrategen hätten den Eindruck gehabt, dass die Juden, insbesondere jene in den Vereinigten Staaten und Russland, »uns entweder behindern oder materiell sehr hilfreich sein könnten ... Es ist gefährlich, sich mit ihnen zu streiten, aber sie sind sehr hilfreich, wenn man sie auf seine Seite ziehen kann.«¹³

Aber vermutlich wäre es ohne Chaim Weizmann nicht dazu gekommen. Das Produktionsverfahren für Azeton des in Russland geborenen britischen Chemikers war für die Sprengstoffindustrie der Alliierten entscheidend, doch in seiner zweiten Funktion, als Führer der weltweiten zionistischen Bewegung, wurde er mit seinem Charme, unermüdlichen Eifer und seinen Schmeicheleien zu einem regelmäßigen, überzeugenden Gast in Whitehall.

»Als Einzelpersonen sind die Juden intelligent und fleißig; im Kollektiv sind sie entsetzlich dumm«, schrieb ein britischer Kolonialbeamter. Die meisten Anführer der Juden, beklagte er sich, seien ungeduldig, taktlos und selbstzerstörerisch. Weizmann hingegen sei »ein großartiger Chemiker und ein großartiger Mann«, der, als Einziger unter ihnen, »die Weisheit eines Cincinnatus hatte und abwarten konnte«.

Als Redner sei Weizmann »fast schon beängstigend überzeugend«, erinnerte sich ein anderer Beamter, »mit der ganzen dynamischen Überzeugungskraft, die Slawen für gewöhnlich der Liebe und Juden dem Geschäft widmen, gestärkt, geschult und ganz auf die Verwirklichung Zions konzentriert«.¹⁴

Fünf Wochen nach Veröffentlichung der Erklärung eroberten die Briten Jerusalem. Damit waren sie die Militärverwalter, handelten sich aber

ein Problem ein. Sie hatten ein christliches Reich, das von einer überwiegend muslimischen Bevölkerung besetzt war, deren Verbindungen zum Kalifen und Sultan sie soeben gekappt und deren Land sie den Juden für ein nationales Zuhause versprochen hatten. Rasch gingen sie dazu über, lokale islamische Autoritäten zu fördern. Zu ihren ersten Maßnahmen zählte die Aufwertung des Titels von Mufti Kamil al-Husseini zu einem aus Ägypten entlehnten »Großmufti«. Er revanchierte sich für diese Ehre, indem er der Bevölkerung versicherte, dass Großbritannien ein ehrenwertes Reich sei und seine neuen Untertanen gerecht behandeln werde.

Es war teuer erkaufte: Die Nachricht von der Balfour-Deklaration verbreitete sich in der aufkeimenden arabischen Presse Palästinas. An ihrem ersten Jahrestag schrieb Musa Kazim Husseini – der frisch ernannte Bürgermeister Jerusalems und Onkel des Muftis – der Militärverwaltung im Namen von hundert arabischen Würdenträgern.

»Wir Araber, Muslime und Christen, hatten stets tiefes Mitgefühl mit den verfolgten Juden und ihren Missgeschicken in anderen Ländern«, schrieb der Bürgermeister, »doch es besteht ein großer Unterschied zwischen dieser Sympathie und der Akzeptanz einer solchen Nation ... die über uns herrscht.«¹⁵

Neun Tage später war der Krieg vorbei. Musa Alami ging an Bord eines Schiffes nach Konstantinopel, wo sein Vater im Parlament Jerusalem repräsentiert hatte, dessen Wählerschaft aber nicht länger existierte. Bei der Rückkehr seiner Familie nach Palästina fiel der jüngere Alami – »wie üblich in Tagträumen schwebend«, wie er sich später erinnerte – durch einen Kohlenschacht und verletzte sich die Rippen. Er wurde von dem einzigen Arzt an Bord behandelt: einem Arabisch sprechenden jüdischen Tierarzt aus Jerusalem.

Auf der gleichen Reise begegnete Musa auch zum ersten Mal einer neuen Art des Juden: dem europäischen Zionisten. Sie schwenkten die Fahne der jüdischen Nationalbewegung über die Reling und stimmten die Hymne der Bewegung »Hatikwa« an. Alami glaubte, eine gewisse Verachtung bei ihnen zu bemerken, nicht nur für Araber, sondern auch für orientalische Juden wie den Veterinär, der sich um seine Rippen kümmerte.¹⁶



Musa Alami, 1918 (Public Domain)

Im Januar 1919 überquerte Weizmann den Jordan, um sich mit Faisal, dem Helden des Arabischen Aufstands, in dessen Wüstenlager zu treffen. Dort unterschrieben sie eine von T.E. Lawrence («von Arabien») ausgehandelte Übereinkunft, in der der Emir de facto den Aufruf der Balfour-Deklaration zu einer beträchtlichen jüdischen Einwanderung nach Palästina begrüßte, das von Faisals künftigem arabischen Staat in der übrigen Levante getrennt bleiben würde.

In einer gemeinsamen Erklärung verkündeten die beiden Führer, dass sie »sich der rassischen Verwandtschaft und alten Bande, die zwischen den Arabern und dem jüdischen Volk bestän-

den, bewusst und sich darüber im Klaren wären, dass die sicherste Methode, ihre natürlichen Bestrebungen zu vollenden, in der engstmöglichen Zusammenarbeit bei der Entwicklung des arabischen Staates und Palästinas liege«. Doch Faisal knüpfte die Einigung an die Bedingung, dass die allgemeineren arabischen Träume von der Unabhängigkeit auf der bevorstehenden Pariser Friedenskonferenz erfüllt würden; sollte dies scheitern, warnte er, wäre er »mit keinem Wort« des Paktes noch gebunden.¹⁷

Die Vereinigten Staaten waren ebenfalls im Boot. Präsident Woodrow Wilson, der die Balfour-Deklaration schon vor ihrer Veröffentlichung begrüßt hatte, bekräftigte nunmehr seine Unterstützung: »Ich bin überzeugt, dass die Alliierten Nationen, mit der vollsten Zustimmung unserer eigenen Regierung und unseres eigenen Volkes, darin einig sind, dass in Palästina die Grundlagen für ein jüdisches Staatswesen gelegt werden sollen.«¹⁸

Ein Jahr später, in San Remo an der italienischen Riviera, beschlossen die Alliierten offiziell die Teilung der Levante. »Palästina« wurde aus

dem ehemaligen osmanischen Bezirk Jerusalem und Teilen der Provinzen Beirut und Damaskus gebildet und dem Vereinigten Königreich als Mandat unter dem neu geschaffenen Völkerbund zugesprochen.

Die Juden machten sich schon eifrig daran, eine Protoregierung im Heiligen Land aufzubauen: Es gab die Zionistische Exekutive Palästinas – später umbenannt in Jewish Agency –, die alles regelte, von der Einwanderung, der Ansiedlung und Landwirtschaft bis hin zur Bildung und den Finanzen. Sie unterstand wiederum der Zionistischen Organisation (später umbenannt in Zionistische Weltorganisation), die von Herzl gegründet und jetzt von Weizmann in London geleitete Dachorganisation.¹⁹

Weizmanns Anschauungen waren tendenziell liberal, sogar kapitalistisch, doch der Jischuv wurde von Arbeiterzionisten dominiert, die wiederum Einwanderer mit ähnlich sozialistischen Neigungen bevorzugten. Die Arbeiter leiteten die Histadrut, den eindrucksvollen Gewerkschaftsbund, dem drei Viertel der in Palästina arbeitenden Juden angehörten und der sich für die Rechte der jüdischen – aber nicht nur der jüdischen – Arbeiter einsetzte. Und sie dominierten den jüdischen Nationalfonds, der Land kaufte, Sümpfe trockenlegte und Wälder aufforstete.

Die Araber hatten wenig Vergleichbares vorzuweisen. Erst nach dem Ersten Weltkrieg entstanden in Palästina erste arabische zivilgesellschaftliche Gruppen, sogenannte muslimisch-christliche Vereinigungen. Anfangs blickten sie nicht nach Jerusalem, sondern nach Damaskus. Die palästinensischen Araber teilten im Allgemeinen die Träume ihrer Nachbarn von einem Groß-Syrien, potenziell in einer größeren Union mit dem Irak und dem Hedschas. In den Monaten nach dem Waffenstillstand hatte Hadschi Amin Faisal als König eines solchen Staatsgebiets gefördert und entsprechende Beiträge für die kurzlebige Jerusalemer Zeitung *Suriya Al-Janubiya* («Süd-Syrien») geschrieben.

Anfang 1919 hatte eine Gruppe von Würdenträgern in Jerusalem den ersten jährlichen Kongress palästinensischer Araber einberufen, auf dem der Imperialismus und Zionismus angeprangert wurden und die Eingliederung Palästinas in ein arabisches Syrien gefordert wurde. In Damaskus bekräftigten Monate später arabische Führer, dass der »südliche Teil

Syriens, der als Palästina bekannt war«, Teil eines unabhängigen Groß-Syrien werden müsse.²⁰

Zu dieser Zeit besuchte Musa Alami die Cambridge University – vermutlich der allererste Araber aus Palästina, dem das vergönnt war. Reifer als die anderen Studierenden, geradezu distanziert, hatte er hauptsächlich unter den Dozenten Freunde. Er studierte Jura, las aber viel, vor allem Philosophie sowie eine Geschichte des Zionismus von Nahum Sokolow, einem künftigen Leiter des Zionistenkongresses (die Einleitung stammte von Arthur Balfour).

Eines Tages wurde Alami in das Haus jüdischer Studierender eingeladen, zu Verwandten von Familienfreunden in Jerusalem. Die anderen Gäste gingen davon aus, ein Jurastudent in Cambridge aus Palästina müsse Jude sein; sie begrüßten ihn mit »Schalom« und erkundigten sich, wie lange es noch dauern würde, bis ihre Brüder »mit den dreckigen Arabern endlich kurzen Prozess machten«.²¹

ISTIQLAL!

Palästina im April. »Die Felder und Hügel waren bedeckt von weißen, purpurfarbenen und rosaroten Zyklamen und scharlachroten Anemonen«, schrieb ein Arabist des Colonial Office. »Die Felder sind grün von jungem Weizen und Gerste, und die steinigen Flussbetten waren von Oleanderblüten rosarot. Man muss es gesehen haben, um Salomos Loblied auf den Frühling in Palästina zu begreifen.«²²

Frühling in Palästina hieß auch das Fest Nebi Musas – des Propheten Mose –, eine alljährliche islamische Prozession von Jerusalem zu einem Schrein am Toten Meer, von dem man glaubte, er enthalte das Grab des Gesetzgebers. Im Jahr 1920 strömten Männer aus dem ganzen Land und aus Nachbarländern herbei, die Fahnen und auch Waffen trugen. Die Menschenmenge war weit größer als in den Kriegsjahren – sage und schreibe gut 60 000. Rufe wurden laut: »*Istiqlal!*« (Unabhängigkeit!).²³

»Wir haben das Land mit dem Schwert errungen«, stimmten sie an – priesen damit die arabischen Eroberungen vor mehr als einem Jahrtausend –, »wir werden das Land mit dem Schwert auch halten!« Der inzwischen 25-jährige Hadschi Amin hielt ein Porträt von Emir Faisal hoch und rief: »Das ist unser König!« Bürgermeister Musa Kazim Husseini drängte die Araber, »ihr Blut« für Palästina zu opfern.

Mobs in der Altstadt griffen Juden an und verwüsteten Synagogen und Geschäfte. Alamis ehemaliger Hauslehrer Khalil al-Sakakini sah, wie ein Mann den Kasten eines jüdischen Schuhputzers packte und auf den Jungen einschlug, bis der blutend wegrannte. Einige Juden fingen an, mit Messern durch die Straßen zu streifen. Sakakini flüchtete »zutiefst angewidert und deprimiert vom Wahnsinn der Menschen« in den Park.

Die Briten riefen vorübergehend das Kriegsrecht aus, aber es dauerte drei Tage, die Ordnung wiederherzustellen. Inzwischen waren fünf Juden getötet und mehr als 200 verwundet worden. Auch vier Araber waren tot, darunter ein Mädchen, das aus einem Fenster fiel, als eine verirrte Kugel sie in die Schläfe traf.

»Die Heftigkeit der arabischen Gefühle gegen die Juden wird in England vermutlich nicht erkannt«, kommentierte die Nachrichtenagentur Reuters nüchtern.

Die Polizei verhaftete mehr als 200 Menschen, knapp ein Viertel davon Juden. In dem Jerusalemer Haus von Wladimir Jabotinsky – dem zionistischen Aktivisten, der im Ersten Weltkrieg die britische Jewish Legion mitgegründet hatte – fand man eine Handvoll Gewehre und Pistolen sowie 250 Schuss Munition. Man verurteilte ihn zu fünfzehn Jahren Gefängnis.²⁴ Bürgermeister Musa Kazim Husseini wurde wegen Aufwiegelung seines Amtes enthoben; sein Neffe Amin bekam zehn Jahre Gefängnis, floh aber über den Jordan. Ragheb Naschaschibi, das Oberhaupt eines mit den Husseinis rivalisierenden Clans, wurde zum Bürgermeister ernannt.

In Damaskus hatte sich Emir Faisal im selben Jahr bereits zum König erklärt. Als die Alliierten Syrien jedoch Frankreich zusprachen, weigerte er sich, sich zu unterwerfen. Die Franzosen besiegten seine Truppen in einer vierstündigen Schlacht ohne Schwierigkeiten und leiteten so ihr eigenes syrisches Mandat ein.

Die palästinensischen Araber mussten notgedrungen nachbessern. Wie Musa Kazim Husseini den Gleichgesinnten mitteilte: »Wir müssen hier eine grundlegende Änderung unserer Pläne vornehmen. [Palästina als] Süd-Syrien existiert nicht länger. Wir müssen Palästina verteidigen.«²⁵

Die Briten hatten gehofft, dass die Ablösung des Militärregimes in Jerusalem durch einen zivilen Hochkommissar womöglich die Stimmung beruhigen würde. Ihr Kandidat für den Posten unterstrich jedoch lediglich ihr Engagement für die jüdische nationale Heimstätte: Herbert Samuel, der als erster Jude im britischen Kabinett ein früher und begeisteter Fürsprecher der zionistischen Vision war.²⁶

Die Juden verloren ihrerseits gewiss keine Zeit. Die Unruhen von 1920 hatten die Arbeiterzionisten dazu veranlasst, eine bewaffnete Einheit zum Schutz ihrer Siedlungen aufzustellen: die *Hagana* (»Verteidigung«). Offiziell war die Gruppe illegal, doch die Briten drückten beide Augen zu, vorausgesetzt, sie beschränkte sich auf Verteidigung.

London war mit Faisal noch nicht fertig: Bei einer Begegnung in Kairo im Frühjahr 1921 setzten britische Beamte im Nahen Osten den kurzlebigen syrischen Monarchen zum König des Irak ein. Unterdessen schuf die Krone ein neues Staatswesen: Transjordanien, das lose mit Palästina zusammenhing, aber mit Faisals Bruder Abdullah als Emir. Die Zionisten – allen voran die militanteren Anhänger Jabotinskys – verziehen niemals diese Maßnahme, die in ihren Augen einer Amputation gleichkam. Kolonialminister Winston Churchill hoffte, der Schritt, sowohl den Irak als auch die Ländereien östlich des Jordans den Arabern zuzusprechen, würde deren Zorn über die jüdische nationale Heimstätte besänftigen.²⁷

Weit gefehlt.

DER MUFTI DER MUFTIS

Zwei Kundgebungen in Jaffa waren für den 1. Mai 1921 geplant, beide von Juden. Die eine wurde von Arbeiterzionisten organisiert; sie war genehmigt. Die zweite Versammlung veranstalteten Marxisten, die hofften, eine Sowjetische Union Palästinas aufzubauen; sie war nicht genehmigt. Als der Zug der Marxisten auf den der Gewerkschafter stieß, flogen die Fäuste. Prompt stießen einige Araber dazu, weil sie gehört hatten, dass alle oder die meisten Juden Bolschewiken wären, die gegen Besitz, Heirat und Religion seien. Schon bald ging ein regelrechter Mob zum Angriff über. Juden wurden in ihren Häusern und Geschäften angegriffen, Frauen, Kinder und sogar Alte wurden verfolgt, um sie auszurauben.²⁸

Die Menschenmenge wandte sich anschließend der Herberge für Einwanderer zu, der ersten Station für alle jüdischen Neuankömmlinge. Arabische Polizisten erschienen auf dem Schauplatz, aber auch sie fing an, auf die Herberge zu schießen, und halfen dem Mob, das Tor aufzubrechen. Andere Juden wurden mit stumpfen Gegenständen außerhalb des Gebäudes zu Tode geprügelt. Nur wenige Stunden später trafen Soldaten ein, am Ende des Tages waren 27 Juden tot und mehr als hundert verwundet.²⁹

Die Hagana untersagte Racheakte, aber nicht alle Juden hielten sich daran. Einer brachte in einem Orangenhain einen buckligen Araber mit seinen Kindern um. Ein anderer rief Freiwillige zusammen, um in arabische Häuser einzubrechen und alles zu zerschlagen, nur die Kinder sollten verschont bleiben. Sie erzielten »gute Ergebnisse«, wie sie sich erinnerten. Ein anderer musste jedoch seine Waffe auf einen Juden richten, um ihn daran zu hindern, Araber mit einem Eisenstab zu schlagen. »Die Juden machen schreckliche Sachen«, sagte ein Hochschulstudent in Tel Aviv.³⁰

Die Krawalle weiteten sich auf eine Handvoll weiterer jüdischer Dörfer aus, bevor die Briten nach einer Woche endlich die Ordnung wiederherstellten. Hundert Menschen waren umgekommen, zu gleichen Teilen Juden und Araber, rund 150 Juden und 75 Araber wurden verwundet.

Die Krawalle von 1921 waren der erste Konflikt mit einer Unzahl an Opfern im britisch kontrollierten Palästina. Doch wie beim Blutbad ein Jahr zuvor hielten die Behörden die Ausbrüche für vereinzelte Ereignisse, zeitlich und räumlich begrenzt. Ein britischer Offizier verglich sie mit Flutwellen in der Wüste Negev.³¹

Eine Untersuchungskommission wurde gebildet. Der Zorn der Araber, schlussfolgerte sie, gehe auf Ängste vor einer demografischen, ökonomischen und politischen Dominanz der Juden zurück. Sie erklärte, die zionistische Führung habe es versäumt, die Befürchtungen der Araber zu besänftigen – genau genommen hatte sie diese nur vergrößert –, und riet Großbritannien, seine Pläne für Palästina ganz klar und öffentlich bekannt zu machen.

Diese Erklärung folgte in der Form dem Weißbuch von 1922, das der Nachwelt unter dem Namen Churchill-Weißbuch bekannt ist, das aber weitgehend vom Hochkommissar Samuel selbst geschrieben wurde. Es bekräftigte die Vision einer jüdischen nationalen Heimstätte *in* Palästina aus der Balfour-Deklaration, wies aber jeden Gedanken zurück, ein rein jüdisches Palästina, »so jüdisch wie England englisch ist«, zu schaffen. Ein derartiges Projekt sei undurchführbar, hieß es, und sei auch nicht das Ziel Großbritanniens. Ausdrücklich legte es fest, dass die Einwanderung fortgesetzt werden solle, allerdings nur in dem Ausmaß, wie die »wirtschaftliche Kapazität« des Landes es gestatte, »Neuankömmlinge aufzunehmen«.³²

Kurz nach den Krawallen des vorigen Jahres hatte Samuel in dem Versuch, die Gemüter zu beruhigen, zwei lokale Führer begnadigt – einen Juden und einen Araber. Er befahl die Freilassung Jabotinskys aus dem mittelalterlichen Gefängnis von Akkon und gestattete Hadschi Amin al-Husseini die Rückkehr aus dem Exil in Transjordanien.

Jabotinsky war bereits ein renommierter Denker, ein regelmäßiger Autor für Zeitungen wie *Haaretz*. Als Wunderkind in Odessa gefeiert, hatte er sich selbst die wichtigsten europäischen Sprachen sowie Griechisch, Latein und Esperanto beigebracht; im Gefängnis übersetzte er Dante. Wenn er gewollt hätte, hätte er in der russischen Literatur zu einer Macht werden können. Stattdessen widmete er sein Leben dem Zionis-

mus in einer besonders militanten Variante, in der Selbstverteidigung und Selbstbestimmung Vorrang vor jeder Vorstellung vom Willen Gottes oder vor der Bruderschaft des arbeitenden Mannes hatte.³³

Amin al-Husseini hingegen war ein unspektakulärer Gelehrter mit mittelmäßigen theologischen Referenzen, der ohne Samuels Intervention vermutlich in Vergessenheit geraten wäre. Nach der Repatriierung ging der Hochkommissar noch weiter und fädelte es ein, dass Amin seinem kürzlich verstorbenen Bruder als Großmufti nachfolgte, eine lebenslange Stellung, die ihn de facto zum Führer der Muslime Palästinas machte. Nach der Balfour-Deklaration war dies die verhängnisvollste Entscheidung der Briten zu Palästina, mit tiefgreifenderen Konsequenzen, als irgendjemand zu diesem Zeitpunkt geahnt hätte.³⁴

Nicht viel später rief Samuel eine zweite islamische Institution ins Leben – den Obersten Muslimischen Rat –, der die Scharia-Gerichte, Moscheen und Religionsschulen beaufsichtigen sollte. Er überwachte auch die Schreine und Ländereien, die als *waqf* oder wohltätige Stiftung geführt wurden. Reiche Spender hatten ihn gegründet, und der Rat verwaltete ihn in deren Namen. Kurzum, der Rat regelte alles, was einst die Aufgabe osmanischer Behörden gewesen war. Die Geschichte sollte Hadschi Amin als Großmufti in Erinnerung behalten, doch in seiner Funktion als Präsident des Obersten Muslimischen Rats hatte Hadschi Amin al-Husseini die größte Macht.³⁵

Die Verhandlungen um den exakten Wortlaut des Mandats hatten schon vor der Pariser Friedenskonferenz begonnen und zogen sich über drei Jahre hin. Im Sommer 1922 bestätigte der Völkerbund endlich den endgültigen Text und verankerte damit den Aufruf der Balfour-Deklaration zur Gründung einer nationalen Heimstätte der Juden in Palästina, vorausgesetzt, die bürgerlichen und religiösen Rechte der Nichtjuden des Heiligen Landes würden nicht beeinträchtigt.

Diese im Mandat verkörperte »doppelte Verpflichtung« sollte der Kolonialmacht endloses Kopfzerbrechen bereiten. Für die Zionisten hingegen war die Ratifizierung des Mandats eindeutig ein Triumph: Fünf Jahre nach der Balfour-Deklaration war das nationale Projekt der Juden nunmehr eine international anerkannte Tatsache.

consented in this application will be treated as confidential

GOVERNMENT OF PALESTINE

APPLICATION FOR LAISSEZ-PASSER

(Application must be in English, but Arabic or Hebrew may also be used)

20209

HUSSEINI

AMIN

Place of Birth (Birth certificate to be produced or certificate from recognized authority)

Jerusalem

date 1896

Place of naturation, state also original nationality and date of naturalization

not of Palestine

occupation Proprietor

الانوار الرسمية هذا الطلب مع مصرية -
تقديمه المتداولات بمكتبه في حق الترخيص بمسيرة

حكومة فلسطين 5/2

ممسلة فلسطين (أ) (ب)

طلب تذكرة مرور

مكتبه لرخص بمسيرة

(مكتبه ضيفه لاحتاج باجناتيه)
أبلا أسفیر بن بکیریت وکسریت

الطلب يجب ان يكون باللغة الانكليزية
ولكن تقبل استعمال اللغتين العربية
والعبرانية ايضاً

1 اسم العائلة (بأبجد كيريه)
2 سبب الترخيص (بماتحتة نيلوت)
3 سبب الاخرى (بأبجد كيريه)
4 سبب الاخرى (بماتحتة نيلوت)

5 على الالامدة (يجب ايراد شهادة الميلاد او شهادة من سلطة معترف بها)
6 الترخيص سببها (للمسافر المتوجهة الى او من القدس بمسيرة رخصي)
7 الجنسية (اذا كان معجناً بجسية يجب ذكرها مع تاريخ التجنس)
8 الترخيص (مع الترخيص) الترخيص على الترخيص مع حيا نيلوت الترخيص الترخيص

المدة في الوقت الطامير

consented in this application will be treated as confidential

GOVERNMENT OF PALESTINE

APPLICATION FOR LAISSEZ-PASSER

(Application must be in English, but Arabic or Hebrew may also be used)

HAI MOHAMMED AMIN EL HUSSEINI

Jerusalem

date 1896

Place of naturation, state also original nationality and date of naturalization

President of Supreme Shari Moslem Council, Jerusalem.

الانوار الرسمية هذا الطلب مع مصرية -
تقديمه المتداولات بمكتبه في حق الترخيص بمسيرة

حكومة فلسطين 5/2

ممسلة فلسطين (أ) (ب)

طلب تذكرة مرور

مكتبه لرخص بمسيرة

(مكتبه ضيفه لاحتاج باجناتيه)
أبلا أسفیر بن بکیریت وکسریت

الطلب يجب ان يكون باللغة الانكليزية
ولكن تقبل استعمال اللغتين العربية
والعبرانية ايضاً

1 اسم العائلة (بأبجد كيريه)
2 سبب الترخيص (بماتحتة نيلوت)
3 سبب الاخرى (بأبجد كيريه)
4 سبب الاخرى (بماتحتة نيلوت)

5 على الالامدة (يجب ايراد شهادة الميلاد او شهادة من سلطة معترف بها)
6 الترخيص سببها (للمسافر المتوجهة الى او من القدس بمسيرة رخصي)
7 الجنسية (اذا كان معجناً بجسية يجب ذكرها مع تاريخ التجنس)
8 الترخيص (مع الترخيص) الترخيص على الترخيص مع حيا نيلوت الترخيص الترخيص

المدة في الوقت الطامير

Amin al-Husseini, 1921 und 1923, vor und nach seiner Wahl zum Großmufti (ISA P-3051/26)

Und doch weigerten sich die Araber, als der Hochkommissar sich anschickte, als Gegenstück zur jüdischen auch eine arabische Agency ins Leben zu rufen. Das Angebot sei nur ein Bauernopfer, erklärten sie, um ihre Zustimmung zur nationalen Heimstätte für die Juden zu erzwingen: Sie hätten die Jewish Agency niemals anerkannt und bräuchten deshalb auch kein Gegengewicht. Samuels Bestrebungen, ein Beratungsgremium

aus Juden und Arabern zu schaffen, scheiterte ebenso: Erstere wollten trotz ihres Minderheitsstatus eine gleich starke Repräsentation; Letztere sträubten sich gegen eine derart merkwürdige Arithmetik.

Im Jahr 1924 hielt sich Musa Alami wieder in Palästina auf, nachdem er das Studium in Cambridge mit Auszeichnung abgeschlossen und seine Akkreditierung am Inner Temple, dem Anwaltsverband, erhalten hatte. Im selben Jahr heiratete er Saadija Dschabri. Die vornehme und schlagfertige Frau entstammte wie er der arabischen Aristokratie, sie war die Tochter einer herausragenden panarabischen Intellektuellen aus Aleppo.³⁶ Und jetzt brauchte der Bräutigam einen Job.

Samuel war der Meinung, die Staatsanwaltschaft müsse einen Araber einstellen. Er schrieb dem Kolonialminister Leo Amery – einem der Mitverfasser der Balfour-Deklaration und ebenfalls Jude – und empfahl Alami. Der Minister protestierte und wies darauf hin, dass der Kandidat noch keine praktische Erfahrung vor Gericht habe. Samuel blieb hartnäckig: »Mir genügt schon, dass er ein junger Mann von Verstand und mit hervorragendem Charakter ist«, und im Übrigen: »Kein anderer palästinensischer Muslim hat eine englische juristische Ausbildung.« Amery lenkte ein, und im Sommer 1925 trat Alami als unterer Rechtsberater in die Verwaltung ein.

Zu seinem Tätigkeitsbereich gehörte die Vorbereitung der Fälle für Norman Bentwich – den jüdisch-britischen Staatsanwalt Palästinas –, wobei Alami bisweilen als Ankläger einsprang und Bentwich zum islamischen religiösen Recht und arabischen Angelegenheiten beriet.³⁷ Die Arbeit war fesselnd, aber entmutigend, als würde er gleichzeitig in drei Richtungen ziehen. Seiner Meinung nach interessierten die Briten sich nicht für ihre Untertanen, abgesehen von einer Handvoll arabischer Intellektueller – meist Christen – und den begabtesten europäisch-jüdischen Einwanderern. Seine eigene arabische Gesellschaft kam ihm zunehmend egozentrisch und defensiv vor, wobei rivalisierende Fraktionen sich gegenseitig Vergünstigungen seitens der Verwaltung streitig machten.

Die Juden erschienen ebenfalls immer stärker abgeschottet: Als ihre Zahl und ihr Einfluss im Lauf der 1920er Jahre wuchsen, gingen die Kon-

takte mit Arabern entsprechend zurück, als würden sie diese nicht länger brauchen. Sogar Alamis jüdischer Milchbruder fing an, den Blickkontakt auf der Straße zu meiden.³⁸

TAGE DER RUHE

Die »Unruhen« Anfang der 1920er Jahre waren für Großbritannien kein Grund, seinen elementaren Leitsatz für Palästina zu überdenken: Es würde eine jüdische nationale Heimstätte ermöglichen, zugleich aber individuelle arabische Leben und Freiheiten schützen. Die Vorzüge einer britischen Verwaltung im Verein mit jüdischem Kapital und Tatendrang lagen demnach auf der Hand. Zu einem späteren Zeitpunkt wollte die Krone den Bewohnern Palästinas größere Selbstverwaltung gewähren, doch wie die genau aussehen sollte, blieb unbestimmt.

Solange es nicht zu Gewalt kam, konnte die jüdische Führung die arabische Frage weitgehend ignorieren. Trotz eines wirtschaftlichen Abschwungs Mitte des Jahrzehnts war es eine Zeit der wachsenden Entwicklung, Infrastruktur und Vernetztheit mit den Märkten des Empires. Juden aus dem Ausland spülten im ersten Jahrzehnt der Mandatsverwaltung mindestens 40 Millionen Pfund Sterling ins Land, und die Zahl der landwirtschaftlichen Siedlungen verdoppelte sich auf mehr als hundert. Im Jahr 1925 wurde auf dem Skopusberg die Hebräische Universität mit einem Galaabend und einer Rede von Lord Balfour eröffnet. Albert Einstein und Sigmund Freud saßen im Verwaltungsrat.

Die Landkäufe verdoppelten sich in den 1920er Jahren, von 650 000 auf 1,2 Millionen *dunam* – die türkische Maßeinheit für die Ackerfläche, die ein Mann mit einem Paar Ochsen an einem Tag pflügen kann (etwas mehr als 9 Ar). Die Verkäufer waren häufig die gleichen arabischen Führer, die am schärfsten über diese Praxis herzogen. Wenigstens ein Viertel der Exekutive des Arabischen Kongresses Palästinas verkaufte Land an Juden, darunter ihr Präsident und ehemaliger Jerusalemer Bürgermeister Musa Kazim Husseini und die Bürgermeister von Jaffa und Gaza.

Die zweite Hälfte der 1920er Jahre war die ruhigste Phase des Mandats. In diesen Jahren kamen 80 000 Juden, so viele wie in den zwei Jahrzehnten davor. Einige hatten sich aus der gleichen zionistischen Überzeugung wie frühere Einwanderer auf den Weg gemacht; andere wurden von dem aufkeimenden Nationalismus nach dem Krieg aus Europa vertrieben, wie in Polen und Ungarn. Viele wären in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wenn diese im Immigration Act von 1924 nicht die Quoten drastisch gesenkt hätten. Am Ende des Jahrzehnts stellten die Juden über 160 000 Bewohner der Bevölkerung Palästinas von einer Million Menschen.³⁹

Ausgerechnet Jabotinsky, der Rechtsaußen des Zionismus, wusste, dass die Ruhe nicht von Dauer sein konnte. Sein Aufsatz von 1923 »Die eiserne Mauer« sagte voraus, dass die palästinensischen Araber nicht nur jedes jüdische Staatswesen ablehnen, sondern auch aktiv auf dessen Zerstörung hinarbeiten würden; und damit würden sie erst dann aufhören, wenn sie überzeugt wären, dass ihr Werk nicht rückgängig gemacht werden könne. Die Juden müssten, war er überzeugt, aufhören, sich bei ihren Ambitionen zurückzuhalten: Was sie suchten, sei keine »nationale Heimstätte« oder Autonomie, sondern ein Staat. Weizmann hatte diesbezüglich Bedenken, und Jabotinsky trat aus der Zionistischen Weltorganisation aus, die dieser anführte. Im Frühjahr 1925 gründete er eine neue Bewegung: den Revisionistischen Zionismus.

Gerechtigkeit bedeute, so Jabotinsky, nicht, dass ein Volk, das sich ein Gebiet gewaltsam aneignete, es für alle Zeit behalten müsse oder dass ein Volk, das zwangsweise aus seinem Land vertrieben worden sei – und sei es vor Jahrtausenden –, heimatlos bleiben müsse. »Selbstbestimmung bedeutet die Revision« von Grundbesitz, sodass »jene Nationen, die zu viel haben, einen Teil davon an jene Nationen abtreten sollten, die nicht genug oder gar kein Land haben, sodass alle einen Ort haben sollten, an dem sie ihr Recht auf Selbstbestimmung wahrnehmen können«.

Seine Botschaft war unbeliebt, weil sie die allgemeine jüdische Meinung – und die der britischen Krone – ablehnte, nämlich die Zuversicht, dass eine binationale Kooperation unmittelbar bevorstehe, dass Blutvergießen künftig die Ausnahme und nicht die Regel sein werde. »Die Tra-

gödie liegt in der Tatsache, dass hier zwei Wahrheiten aufeinanderprallen«, erklärte Jabotinsky. »Aber unsere Gerechtigkeit ist größer.«

»Der Araber ist«, behauptete er, »kulturell rückständig, aber sein instinktiver Patriotismus ist ebenso rein und edel wie unser eigener; er lässt sich nicht kaufen, er kann lediglich von einer ... *force majeure* gebändigt werden.«⁴⁰

TAGE DES KUMMERS

In Jerusalem war Musa Alami krank. Laut der Notiz eines Arztes von 1925 hatte er eine Kolitis, laut einer anderen Gastritis. Im Jahr 1926 war es Nesselsucht, 1927 Bronchitis, dann Fieber und eine akute Erkältung. Ein Jahr später diagnostizierte ein Arzt eine beginnende Lungentuberkulose und riet zu einer Reise nach Syrien, um sich behandeln zu lassen. Alami meldete sich für drei Monate krank, danach für weitere sechs.

Ungeachtet seiner angeschlagenen Gesundheit war Alamis Verbindung zu Bentwich stabil: Er begann seine Briefe für gewöhnlich mit »My dear chief« (der Staatsanwalt war zugleich Chefankläger), sogar als sich Bentwich für das angemessenere »Dear Alami« entschied. Bentwich setzte sich persönlich für seine Beförderung ein und teilte dem Hochkommissar mit, dass Alami »beträchtlich an Erfahrung und Selbstvertrauen gewonnen« habe und dass es bedauerlich wäre, »einen palästinensischen, muslimischen Beamten von außerordentlichen juristischen Qualifikationen« zu verlieren.⁴¹

Bentwichts Ermahnung kam zu einem Zeitpunkt, als die Ruhe, die während des größten Teils der 1920er Jahre geherrscht hatte, immer brüchiger schien. Der Brennpunkt war die Klagemauer.